

## Probleme der Geschichte des westungarischen Judentums in der Neuzeit

Von Wolfgang Häusler, Wien

Im Gebiet des heutigen Burgenlandes formten sich in den Jahrhunderten der frühen Neuzeit — der Grenzlage dieses Raumes entsprechend — aus jüdischen Zuwanderern von Ost und West jene Gemeinden, die ihre historisch gewachsenen kulturellen Eigentümlichkeiten bis in unser Jahrhundert, bis zu ihrer Auslöschung durch die Nazibarbarei bewahrten.

Wie in keinem anderen österreichischen Bundesland sind im Burgenland die verantwortlichen Stellen bemüht, die Erinnerung an das reiche Erbe des Judentums als wertvolles Vermächtnis zu bewahren. In Zusammenarbeit mit dem Verein Österreichisches-Jüdisches Museum haben in den letzten Jahren mehrere vielbeachtete Ausstellungen stattgefunden, deren Gastgeber Österreichs jüngstes Bundesland war. Dabei wurde zunächst der Rahmen sehr weit gesteckt, um die historische Dimension der jüdischen Kultur auszuloten: Im Jahr 1974 machte die Eisenstädter Ausstellung „Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst“ einen größeren Kreis erstmals mit der Tatsache bekannt, daß das spätantike Judentum eine reiche Bildkunst entwickelte — frühes und bedeutendes Beispiel einer schöpferischen Auseinandersetzung der religiösen Traditionen des Judentums mit seiner Umgebung<sup>1</sup>. 1978 bot Schloß Halbturn den Rahmen für die Exposition schriftlicher und dinglicher Quellen zur Geschichte des europäischen Judentums im Mittelalter<sup>2</sup>. Die um die Jahreswende 1977/78 im Volkskundemuseum Schloß Kittsee gezeigte Ausstellung „Ostjüdisches Volksleben“ wurde mit Kultgegenständen der Wiener Sammlung Max Bergers gestaltet, der bedeutendsten Kollektion jüdischer Kunst in Österreich, die nicht nur nach der Zahl, sondern auch nach der Qualität ihrer Objekte zur internationalen Spitze zählt. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, daß einige ihrer wichtigsten Stücke nachweisbar aus dem burgenländischen Raum stammen — wie etwa die prachtvolle, aus vergoldetem Silber von Augsburger Künstlern geschaffene Deckelkanne der Mattersdorfer Chewra Kadischa aus der Zeit von 1655/60<sup>3</sup>.

---

1 Ursula Schubert (Hg.), Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst (=Studia Judaica Austriaca 2), Wien 1974. Die erste dieser im Burgenland geplanten Ausstellungen — eine Dokumentation über die Stellung des Judentums in der österreichischen Revolution von 1848, die für das Jahr 1973 vorgesehen war — konnte infolge des Auftretens der Maul- und Klauenseuche nicht in Eisenstadt gezeigt werden, sondern erst im folgenden Jahr in Wien. Vgl. Wolfgang Häusler u. a., Das Judentum im Revolutionsjahr 1848 (=Studia Judaica Austriaca 1), Wien 1974.

2 Judentum im Mittelalter. Ausstellung im Schloß Halbturn, Eisenstadt 1978.

3 Wolfgang Häusler — Erich Lessing, Judaica. Die Sammlung Berger. Kult und Kultur des europäischen Judentums, Wien-München 1979, Inv.-Nr. 722.

Diese Bestrebungen zum Sammeln und Bewahren jüdischer Kunstdenkmäler und zu ihrer Präsentation vor einem interessierten Publikum müssen umso höher eingeschätzt werden, als die NS-Herrschaft nicht nur das burgenländische Judentum vertrieben und vernichtet hat, sondern auch dem Bestand historischer Denkmäler (Synagogen und ihr Kultgerät, Friedhöfe) empfindlichen Schaden zufügte. Es wird ein besonderes Anliegen der Denkmalpflege im Burgenland bleiben müssen, die noch erhaltenen Überbleibsel, die diese Epoche humanitätsfeindlicher Barbarei überdauert haben, pietätvoll zu restaurieren und zu erhalten. Mit der Wiederherstellung und Einweihung des traditionsreichen Tempels im Wertheimerhaus des Eisenstädter Ghettos am 13. Juni 1979 wurde ein Markstein im Zuge dieser Arbeiten gesetzt. Hier stehen noch große Aufgaben bevor — etwa bei einer Funktionsfindung für die noch stehenden Synagogen oder bei der Sicherung der Grabsteine der alten Judenfriedhöfe, deren Denkmäler immer tiefer in der Erde versinken. Im besonderen Fall jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler kann es aber nicht nur darum gehen, ihre physische Existenz zu sichern, sondern vor allem auch darum, die historischen Kenntnisse von ihrer einstigen Bedeutung zu vertiefen und dazu beizutragen, daß die Vernichtung des burgenländischen Judentums nicht auch die Tilgung seiner großen kulturellen Leistungen aus dem allgemeinen Geschichtsbewußtsein zur Folge hat. Einige Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des Judentums im westungarischen Raum hervorzuheben und vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung an Beispielen zu verdeutlichen, soll der Zweck der folgenden Ausführungen sein.

## 1. GESCHICHTLICHE GRUNDLAGEN<sup>4</sup>

Durch die Funde von Grabsteinen und Menorot (Leuchtern) wissen wir von der Anwesenheit von Juden im Raum der römischen Provinz Pannonien. In welchem Maß eine dünne Schicht von Juden chazarischer Abkunft mit der magyarischen Landnahme in die ungarische Tiefebene kam, ist nur schwer festzustellen.

In den Jahrhunderten des Hochmittelalters war das ungarländische Judentum herkunftsmäßig und kulturell ein Ausläufer des west- und mitteleuropäischen Judentums — als bürgerliches Sozialelement erfüllten Juden in der feudalen Gesellschaftsordnung wesentliche Vermittlerfunktionen. Die erste Kodifizierung der Rechte der ungarischen Juden unter König Ladislaus auf der Synode von Szabolcs

---

4 Die einzige zusammenfassende Darstellung in deutscher Sprache von Joseph Bergl, *Geschichte der ungarischen Juden*, Leipzig 1879, ist stark veraltet. Vgl. vor allem die grundlegende Quellenedition: *Monumenta Hungaria Judaica*, 8 Bde., Budapest 1903-1961, die Quellentexte vom 10. bis zum 18. Jahrhundert umfaßt. Auch die jüdischen Lexika — zuletzt die sechzehnbandige *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1971—1972, bieten wertvolle Informationen und Literaturhinweise. Für unser Gebiet wichtig ist auch: Péter Ujváry (Hg.), *A magyar zsidó lexikon* (Ungarisch-jüdisches Lexikon), Budapest 1929.

(1092) zeigt Juden in einflußreicher Position. Bemerkenswert erscheint die Bestimmung, daß Juden an christlichen Feiertagen nicht arbeiten durften, widrigenfalls sollten ihnen die Werkzeuge konfisziert werden. Dies deutet darauf hin, daß Juden damals allgemein in der Landwirtschaft und im Gewerbe tätig waren — auch angesichts der später überwiegenden Beschäftigung im Handel führten viele Juden noch in der Neuzeit, gerade auch im burgenländischen Raum, ein bäuerliche Lebensweise. Den Juden wurde unter König Ladislaus die Haltung von

Die grundlegende Fixierung des mittelalterlichen Judenrechtes unter König Béla IV. im Jahre 1251 beweist zwei Tatsachen: Zum ersten zeigt sie mit der ausführlichen Regelung des Pfand- und Leihrechtes die eindeutige Verschiebung der Wirtschaftsfunktion des Judentums von der Produktions- zur Zirkulationssphäre, damit zugleich die Einengung ihres ökonomischen Betätigungsfeldes und die einseitige Verlagerung der Beziehungen zur christlichen Umwelt, was in der Folgezeit zu Spannungen und Konflikten führen sollte. Im Rahmen der nach dem Mongolensturm notwendig gewordenen Neuordnung der Wirtschaft und des Städtewesens wurde jedenfalls den Juden ein wichtiger Platz eingeräumt. In der Funktion eines königlichen Kammerknechtes, dem zur Deckung des Bargeldbedarfes des Landesherrn gegebenenfalls Einkünfte und Herrschaftsfunktionen verpfändet wurden, begegnet uns bezeichnenderweise der erste im westungarischen Raum namentlich faßbare Jude, Tehanus, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Zweitens erkennen wir aus Bélas Privileg die enge Abhängigkeit der Judengesetzgebung Osteuropas vom Judenrecht des letzten Babenbergerherzogs, Friedrich II. des Streitbaren, von 1244, das nicht nur für Ungarn, sondern auch für Böhmen und Polen vorbildlich wurde. Wie eng die geistige Elite des ungarischen Judentums mit Westeuropa verbunden war, zeigt etwa die Ahnenreihe des um 1250/75 wirkenden Preßburger Rabbiners Juda Liebermann, dessen Vorfahren aus Mainz, Bonn und Köln stammten. Eine bedeutende jüdische Gemeinde entstand außer in Preßburg auch in Ödenburg; 1296 und 1373 ist die Präsenz von Juden in Eisenstadt urkundlich bezeugt. Aus dem Jahr 1335 haben wir eine merkwürdige Nachricht aus Preßburg, die ein Beleg für die sich verschlechternde Rechtssituation im Spätmittelalter ist: Die Zisterzienser von Preßburg, die sich vom Lärm der benachbarten Synagoge gestört fühlten, erwirkten ihre Niederreißung — mit der Begründung, daß die Synagoge der Ekklesia zu weichen habe. Das häßliche Spottbild der „Judensau“ war am Turm der Preßburger Franziskanerkirche angebracht<sup>5</sup>.

---

5 Alexander Scheiber, Juden und Christen in Ungarn bis 1526, in: Karl Heinrich Rengstorf — Siegfried von Kortzfleisch (Hg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Bd. 2, Stuttgart 1970, 565. Eine solche Darstellung der „Judensau“, die besonders auf die Verächtlichmachung der rituellen Speisegebote abzielte, ist noch heute in Wiener Neustadt erhalten.

In ihrer sozialen Existenz waren die Juden auf Gedeih und Verderb der Gunst des Landesfürsten ausgeliefert. Als im Gefolge des Schwarzen Todes und der anschließenden sozialen Wirren des 14. Jahrhunderts König Ludwig I. der Große 1360 eine Ausweisung der Juden verfügte, wandten sich jüdische Emigranten nach Hainburg und Wiener Neustadt. Überhaupt wuchsen im Spätmittelalter mit der Zunahme sozialer Spannungen die Antipathien der Bevölkerung gegen die Juden, denen man nur allzu gerne die Schuld an allen Mißständen und Katastrophen in die Schuhe schob. Diskriminierende Unterscheidungszeichen wurden eingeführt: Im Ofener Stadtrecht wurde 1421 verfügt, daß die Juden sich mit einem spitzen Hut und einem roten Mantel mit aufgenähtem gelbem Ring kenntlich zu machen hätten. Diese Schikanen wurden im Falle des gelben Flecks von Ferdinand I. erneut eingeschärft und bestanden bis zur Reformära Josephs II.

Mit dem „jus tenendi Judaeos“, das König Sigismund dem Adel verlieh, war ein Wendepunkt in der Sozialgeschichte des ungarischen Judentums bezeichnet: Angesichts des Konkurrenzneides des deutschen Bürgertums in den Städten bot sich dem Judentum der dankbar akzeptierte Ausweg in den Schutz mächtiger Grundherrschaften an, in deren Rahmen ihm wichtige Wirtschaftsfunktionen zufielen. In den Städten wurde die Lage der Juden um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit immer unbehaglicher. Wirtschaftlich motivierte Judenfeindschaft verquickte sich mit religiösem Antijudaismus. In Tyrnau wurde 1494 eine Ritualmordanklage erhoben; im Verlauf des Prozesses wurden zwölf Juden und zwei Jüdinnen gefoltert und schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Alle Juden wurden aus der Stadt verwiesen; ein Privileg Ferdinands I. von 1539, das noch von Leopold I. erneuert wurde, sicherte der judenfeindlichen Bürgerschaft zu, daß Juden die Stadt in Zukunft nicht einmal betreten durften. Ähnliches trug sich 1529 in Bösing zu.

Die politische Katastrophe Ungarns in der Schlacht von Mohács (1526) und die Dreiteilung des Staatsgebietes zwischen Habsburgern, Osmanen und siebenbürgischen Fürsten bedeutete auch für das Judentum eine folgenschwere historische Zäsur, wobei sich seine Situation in den einzelnen Herrschaftsbereichen ganz unterschiedlich gestaltete.

Die Auseinandersetzung zwischen den Thronkandidaten Ferdinand von Habsburg und Johann Zápolya brachte den Juden keine Vorteile: Beide Herrscher waren auf die Gunst des städtischen Bürgertums angewiesen, das judenfeindliche Maßnahmen wie die Verweisung aus Ödenburg (von hier dürfte Eisenstadt einen starken Zuzug erfahren haben) begrüßte. Ferdinand I., Rudolf, Ferdinand II., Ferdinand III. und noch Leopold I. und Karl III. (als Kaiser Karl VI.) haben wiederholt Verordnungen gegen die Pachtung von Zoll- und Mautstationen durch Juden erlassen und damit — wenngleich erfolglos — versucht, den Juden ein weiteres Gebiet wirtschaftlicher Tätig-

keit zu verschließen<sup>6</sup>. 1674 konnten die Juden als „*iurium regni non capaces*“, als außerhalb des Rechtes des Reiches stehend, bezeichnet werden.

Angesichts der doppelten Bedrückung des Landes durch die türkische Fremdherrschaft und die immer wieder erneuerten Versuche der habsburgischen Gegenreformation, die wiedergewonnenen Gebiete auch gewaltsam katholisch zu machen, fand der ungarische Protestantismus zu einer bemerkenswerten Annäherung an das Judentum. Andreas Farkas verglich in seiner ungarischen Dichtung „Von der jüdischen und der ungarischen Nation“ (1538) die Schicksale beider Völker: „Das jüdische Volk hat Gott in die Gefangenschaft gegeben, in alter Zeit dem König von Babylon, die Ungarn hat er in den Griff der Türken gegeben<sup>7</sup>.“ Die protestantischen Theologen beschäftigten sich intensiv mit der hebräischen Sprache; aufgrund gewisser formaler Ähnlichkeiten glaubten sie sogar eine Verwandtschaft des Ungarischen und des Hebräischen konstatieren zu können.

Ganz eigentümliche Formen nahm die Eingliederung der Juden im Fürstentum Siebenbürgen an, das eine Schaukelpolitik zwischen den Großmächten betrieb und unter seinen selbständigen Herrschern ein bemerkenswertes Bild ethnischer, sprachlicher und konfessioneller Vielfalt bot. Der politisch bedeutendste Wojwode Siebenbürgens, Gabriel Bethlen, gewährte den Juden Toleranz (1623). Noch merkwürdiger war die Annäherung von Teilen der christlichen Bevölkerung an die jüdische Religion, die zu einem in der Geschichte der Neuzeit einzigartigen Fall von Proselytentum führten. Die radikal antitrinitarische Sekte der Sabbatianer (sie ist nicht zu verwechseln mit den jüdischen Anhängern des Pseudomessias Sabbatai Zwi !) nahm in ihrer Berufung auf die Texte des Alten Testaments immer stärker jüdische Züge an; die Anhänger dieser von ihrer Umgebung als „Judaizanten“ oder „Judenzer“ bezeichneten Gemeinde fühlten sich seit 1636 als eines Glaubens mit dem Judentum, wenngleich manche Bräuche, wie etwa die Beschneidung, bei ihnen nicht geübt wurden. Trotz harter Verfolgung in der „österreichischen“ Zeit Siebenbürgens seit 1700 behauptete sich der Kern dieser Proselytengemeinde, die nach dem ungarisch-israelitischen Kongreß von 1868/69 in Bözödjfalú im Székler Land als jüdische Gemeinde auch vom Staat anerkannt wurde (damals 105 Personen). Nach der deutschen Besetzung des Landes (1941) wurden die „Juden“ von Bözödjfalú vor die Alternative der Zwangstaufe bzw. der Deportation gestellt. 96 Gemeindemitglieder

---

6 Ein Beispiel für die Durchführung dieser landesfürstlichen Maßnahme gegenüber den widerstrebenden Grundherrschaften gab ich in meinem Beitrag: Juden auf der Mauth zu Wimpässing. Ein Streitfall aus dem Jahr 1637, in: Burgenländische Heimatblätter 40 (1978), 83-88.

7 Ladislaus Martin Pákozdy, Juden und Christen in Ungarn nach 1526, in: Rengstorf- Kortzfleisch (Anm. 5), 572.

nahmen die Taufe, zwei Personen wollten aber als Juden das Schicksal ihrer Glaubensgenossen teilen<sup>8</sup>.

Die Greuel des jahrzehntelang um die Vorherrschaft in Ungarn geführten Krieges trafen die Juden am schwersten; insbesondere haben die kaiserlichen Truppen sich schwerste Übergriffe gegenüber den jüdischen Gemeinden zuschuldenkommen lassen. So hören wir, daß die Söldner 1594 bei der Besetzung Klausenburgs durch General Basta alle Juden „en chevalier“ niedermetzelten — der Mord an Juden war also gewissermaßen ein Kavaliersdelikt. Demgegenüber haben die türkischen Paschas, die das ungarische Zentralgebiet beherrschten, die Bedeutung des Judentums für Handel, Finanzen und Verwaltung des Landes sehr wohl erkannt und ihre schützende Hand über die Juden gehalten, deren Glauben der Islam ja nicht so prinzipiell feindlich gegenüberstand wie die katholische Kirche im Zeitalter der Gegenreformation. Daß die Juden unter so beschaffenen Verhältnissen mit den Osmanen noch am ehesten sympathisieren konnten, hat ihnen im habsburgischen Machtbereich dann häufig den Vorwurf des Paktierens mit dem „Erbfeind“ eingetragen und den Vorwand zu Schikanen und Austreibungen geliefert. Was Wunder, daß so nicht wenige Juden auf türkisches Gebiet übertraten, wo ihnen im Donauhandel wichtige Funktionen zukamen. Den Kern der „türkischen Judenschaft“ bildeten allerdings sefardische Juden — im Gegensatz zu den Aschkenasim, die sonst in Mittel- und Osteuropa die Mehrheit bildeten und sich der jiddischen Sprache bedienten. Die Heimat der Ahnen der türkischen Sefardim war Spanien, von wo sie nach ihrer Austreibung durch die katholischen Könige in den östlichen Mittelmeerraum und auf die Balkanhalbinsel eingeströmt waren. Hochgebildet und wohlhabend, wie diese „Spaniolen“ waren, konnten sie bald auch in der neuen Umgebung eine Sonderstellung einnehmen. Im christlichen Bereich scheint man dieses Phänomen damals kaum begriffen zu haben. Als 1599 im Verlauf des „Langen Türkenkriegs“ türkische Juden vom Sultan nach Prag an den Hof des Kaisers geschickt wurden, glaubte Rudolf II. nicht an ihre Mission. Er ließ den Anführer der Gesandtschaft als Schwindler in den Turm werfen, seine Begleiter wurden zur gefürchteten Schanzarbeit im Wiener Stadtgraben verurteilt! Als die kaiserlichen Truppen 1686 Ofen stürmten, mußten auch viele Juden, die den Türken bei der Verteidigung der Stadt geholfen hatten, über die Klänge springen<sup>9</sup>.

---

8 Klaus Schickert, Die Judenfrage in Ungarn. Jüdische Assimilation und antisemitische Bewegung im 19. und 20. Jahrhundert, Essen<sup>2</sup> 1943, 94f. Dieser singuläre Fall der Verschmelzung einer christlichen Sekte mit dem Judentum hatte auch in Böhmen Analogien, wo sogenannte Abrahamiten selbst in der Ära der josephinischen Toleranz Anstoß erregten und unterdrückt wurden. Sie bekannten sich allerdings nicht mit der gleichen Konsequenz wie die siebenbürgischen Sabbatianer zum israelitischen Glauben.

9. „Da aber anno 1686 Ofen mit Sturm übergieng sind ihrer viel umkommen/die andern/so von den Brandenburgischen Truppen meistentheils in der Synagog gefangen genommen wurden/musten viel Geld geben/dann die meisten Ju-

Trotz dieser unfreundlichen Konfrontationen haben die „türkischen Juden“ im Habsburgerreich des 18. und noch des 19. Jahrhunderts eine privilegierte Stellung einnehmen können: Im Passarowitz-Friedenstraktat (1718), der die Grenzen zwischen der kaiserlichen und der osmanischen Herrschaft im wesentlichen für längere Zeit festlegte, wurde den jüdischen Untertanen der Hohen Pforte Bewegungsfreiheit in der Habsburgermonarchie zugesichert, die sie zum Aufbau wichtiger Handelsverbindungen von Wien über den Donauweg zum Balkan und in die Levante nützten. Sie bildeten sozial, kulturell und sprachlich eine kleine, von den übrigen Juden durch selbständige Organisationen getrennte Gruppe, die schon früh Rechte in Anspruch nehmen konnte, für die die Mehrheit noch schwere Kämpfe und Verfolgungen durchzustehen hatte.

Um die Lebensverhältnisse, die religiösen und kommunalen Zustände der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Ungarns kennenzulernen, wollen wir uns zu einem Rundgang durch die Ghettos Westungarns aufmachen.

## 2. DIE WELT DES GHETTOS

Die Entstehung der Ghettos des westungarischen Raumes, jener eng umgrenzten und doch so großen inneren Reichtum an jüdischer Kultur bergenden Welt, hängt mit jener spezifischen Zwischenstellung zusammen, die dieser Landstrich in der frühen Neuzeit zwischen den österreichischen Erblanden und dem militärisch eroberten Königreich Ungarn hatte. Diese die spätere Gestalt des Burgenlandes vorwegnehmende Konfiguration hatte kaum geographische, wohl aber schwerwiegende historische Gründe. Die großen, hier begüterten Adelsfamilien — die Pálffy, Esterházy und Batthyány — standen, so sehr sie auf den Ausbau ihrer eigenen, quasiselbständigen Herrschaften und Fürstentümer bedacht waren, in einem doppelten Loyalitätsverhältnis zum Träger der Kaiser- und Königswürde und zur ungarischen Adelsnation. Die privilegierte Stellung, die ihnen eingeräumt war, wurde an die Juden ihres Gebietes weitergegeben.

(Fortsetzung folgt)

---

den/welche entrunnen/und sich auf die Schiffe salviren wollen/sind bey dem Wasserrundel ertappet und erwürget/da ihrer viel sich selbst in die Donau gestürztet/auch alle ihr Haab und Gut zur Beute gemachet/ und darauf die Plünderung auch verstatet worden“, berichtet Johann Jakob Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten, Tl. 1, Frankfurt-Leibzig 1715, 114.

Ein aggressives Gedicht von Johann Friedrich Riegerer, einem Angehörigen des Nürnberger Pegnitz-Blumenordens, forderte die Juden ironisch auf, gegen die Türken zu kämpfen: Geht nur nach Ungarn fort/und helfft dem Kayser siegen/dann eure Razza stirbt deßhalben doch nicht aus/ihr sollt Mousquetten/Bley/und Bajonette kriegen/allein da bleibet ihr auff euer Banck zu Haus/und zeigt ein feiges Herz/und wollt euch lieber dehnen/als euch zur Pickelhaub und Harnisch angewöhnen.

Ebd., Tl. 4, Anhang.

„DAS HEANZENQUARTETT SPIELT VOLKSMUSIK AUS DEM BURGENLAND“ (Schallplatte), Austro Mechana 0 120 294, Selbstverlag.

Es mag im ersten Moment etwas befremden, an dieser Stelle die Besprechung einer Schallplatte zu finden, doch dürfte diese Aufnahme die Ausnahme verdienen. Das Heanzenquartett, das sich seit rund 5 Jahren um die Pflege des traditionellen Musikbestandes des Burgenlandes bemüht, präsentiert hier einen Querschnitt durch sein Repertoire. In der für Ostösterreich typischen Besetzung: 1. und 2. Geige, Bratsche und Baßgeige werden meist eigene Bearbeitungen von Volksweisen gespielt. Die Vorlagen stammen von alten Musikanten, aber auch aus den einschlägigen Archiven; das auf diese Weise zusammengetragene Material soll einen Eindruck der Volksmusik, wie sie zu den verschiedenen Anlässen erklang, vermitteln. So ist auch der Titel zu verstehen, und nicht in dem Sinne, daß alle Melodien im Burgenland komponiert wurden. Der „Landler in D“ als Beispiel alpenländischer Musikform erinnert daran, daß sich der derzeit so oft zitierte — und manchmal auch schon überstrapazierte — „pannonische Raum“ nicht nur nach Osten, sondern auch nach Westen über die Landesgrenze hinaus erstreckt und in der burgenländischen Volkskultur auch noch andere als ungarische und kroatische Einflüsse wirksam waren. Daß Professor W. Deutsch einen Beitrag für die Plattenhülle verfaßt hat, kann ebenso wie die Tatsache, daß Mag. S. Gmasz die Aufnahme leitete, als Garantie für die Authentizität der Musik gelten.

Ein gewisser Nachteil für die Verbreitung der sicher hörenswerten Aufnahme liegt jedoch darin, daß sie im Handel nicht erhältlich ist; Interessenten müssen sich an eine Privatadresse in Wien wenden: Franziska Stockhammer, Weißgasse 40/2/10, 1170 Wien. Wolfgang Gürtler

### **Druckfehlerberichtigungen und Ergänzungen zu Heft 1/1980:**

Im Zuge der Korrektur sind in den Aufsatz von Wolfgang Häusler einige Druckfehler hineingeraten. Der Titel des Aufsatzes heißt richtig: „Probleme der Geschichte des westungarischen Judentums in der Neuzeit.“ (S. 32)

Die beiden letzten Sätze des 1. Absatzes und der erste Satz des 2. Absatzes auf S. 34 lautet richtig: „Dies deutet darauf hin, daß Juden damals allgemein in der Landwirtschaft und im Gewerbe tätig waren — auch angesichts der später überwiegenden Beschäftigung im Handel führten viele Juden noch in der Neuzeit, gerade auch im burgenländischen Raum, eine bäuerliche Lebensweise. Den Juden wurde unter König Ladislaus die Haltung von christlichen Dienern bzw. Sklaven verboten.“

Die grundlegende Fixierung des mittelalterlichen Judenrechtes unter König Béla IV. im Jahre 1251 beweist zwei Tatsachen: “

Nikolaus Vielmetti, Das Schicksal der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, in: Burgenländische Forschungen, Sonderheft 3, Eisenstadt 1971, 196—214;

Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934—1945. Eine Dokumentation, Wien 1979.

Der Titel der kleinen Mitteilung von Johann Seedoch über das „Internationale Kulturhistorische Symposium Mogersdorf“ (S. 39) lautet richtig: „10 Jahre Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf (1969—1979).“

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Häusler Wolfgang

Artikel/Article: [Probleme der Geschichte des westungarischen Judentums in der Neuzeit 32-38](#)